

Isabel Schnieder, M.A./Universität Oldenburg

Doktorandin und Mitarbeiterin in dem von Pro\*Niedersachsen geförderten Drittmittelprojekt „Ehen auf dem Prüfstand? Alternative Lebensentwürfe in den Küstengebieten Oldenburgs und Ostfrieslands zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert“. Im Rahmen des Projekts wird die Dissertation verfasst.

### **Summary dissertation**

In einer historischen Zeit, in der Ehe und Familie nicht nur aus theologischer Sicht ungeachtet aller konfessioneller Differenzen als die gottgewollte Lebensform galt und die Staatstheorie die Familie als kleinste Einheit im Staat sah, ist es zunächst überraschend, dass in den ländlichen nordwestdeutschen Küstengebieten zwischen dem 16. Und 18. Jahrhundert nichteheliche Lebensgemeinschaften, die über Jahre Bestand hatten, regelmäßig in den Quellen belegt sind.

Während sich die Erforschung ländlicher Gesellschaften seit einigen Jahren mit sozialen Ausdifferenzierungsprozessen befasst hat, wurde das Verhältnis der Geschlechter auf dem Lande in seiner Kontingenz kaum thematisiert, sondern nahezu ausschließlich in Bezug auf das Ordnungsmuster Ehe untersucht. Nichteheliche Lebensgemeinschaften wurden dagegen kaum in den Blick genommen, allenfalls als Verstöße gegen die normative Setzung der Ehe.

Angesichts dieser normativen Setzung und der gleichzeitigen, in den Quellen nachweisbaren Existenz nichtehelicher Lebensgemeinschaften ergeben sich eine Reihe von Fragen nach dem Verhältnis des normativen Eheverständnisses und der sozialen Praxis, vor allem aber nach den gesellschaftlichen und kulturellen Deutungsmustern und Wahrnehmungen dieser Lebensformen.

Dieses Projekt fragt auf der Grundlage einer breiten Überlieferung von Visitationsakten danach, wie nichteheliche Gemeinschaften in der frühneuzeitlichen ländlichen Gesellschaft Nordwestdeutschlands wahrgenommen wurden, wie sie ihre Beziehungen selbst beschrieben, welche Position sie im sozialen und religiösen Gefüge auf dem Land einnahmen und welche Rolle ihnen zugewiesen wurde. Dabei werden nichteheliche Gemeinschaften nicht vorab als deviant verstanden, sondern als eine Form von Paarbeziehungen, die ganz offensichtlich in das soziale Gefüge der ländlichen Gesellschaft nicht zuletzt aufgrund bestimmter naturräumlicher Bedingungen integriert war. Von Interesse ist, wie im Prozess der Visitation diese Lebensform problematisiert und ein Spannungsverhältnis zu normativen Setzungen gewünschter Lebensformen hergestellt wurde. Durch die Perspektivierung nichtehelicher Gemeinschaften als Ausdruck praktischen Alltagshandelns eingebunden in die ländliche Gesellschaft soll aufgezeigt werden, wie sich soziale Beziehungen in je spezifischen (historischen) Gegenwart artikulierten, konfigurierten und reartikulierten.

In dieser Frageperspektive interessiert nicht der Prozess hin zu einer normativ gesetzten Lebensform, der Ehe, sondern stattdessen die jeweils in einer spezifischen historischen Gegenwart denk- und machbare Gestaltung sozialer Beziehungen und die Bedingungen ihrer Transformation.

Den Untersuchungsraum bilden das Herzogtum Oldenburg und das Fürstentum Ostfriesland, zwei konfessionell unterschiedlich geprägte und naturräumlich verschiedene Regionen, für die eine breite Überlieferung der Visitationsakten sowie ergänzender Quellen vorliegen. Der Untersuchungszeitraum ergibt sich zum einen aus der Überlieferungssituation, zum anderen erlaubt diese Zeitspanne die Untersuchung von Wandel.

Betreut von Prof. Dr. Dagmar Freist, Universität Oldenburg